

DIZ-BILD DES MONATS



02/21 - **Achtung Baustelle!** Die katholische Kirche "Christkönig" (1957, Architekten: Gebr. Lippsmeier) in Stadallendorf in einer Fotografie von 1957. - Von Jörg Probst.

Dunkle Mächte und die elementaren Kräfte der Natur scheinen mitgewirkt zu haben an dem Bauwerk, das auf dieser Postkarte wie eine magische Beschwörung oder eine mystische Vision erscheint. Nicht in hoffnungsvollem hellem Licht, sondern in dramatischem Zwielflicht steht das Gebäude hier. Es wird nur von wenigen Sonnenstrahlen gestreift, die sich ihren Weg mühsam durch eine drohende Gewitterwand bahnen. Nicht auf freier Fläche, sondern mitten im Wald wurde gebaut. Die hohen Kiefern neigen sich, als wären sie vom Sturm gebeugt. Kein Ort und kein Zeitpunkt scheinen weniger geeignet zu sein für die Gründung und die Errichtung eines Bauwerkes. Dennoch oder gerade deshalb handelt es sich mit der so aufwendig inszenierten Postkarte um die Fotografie einer Baustelle.

Der Bau

Zu der beinahe apokalyptischen Weltuntergangsstimmung, von der dieses Bild so sehr dominiert ist, steht die bauliche Form des Gebäudes in bemerkenswertem Widerspruch. So aufwühlend und pompös wie eine Wagner-Oper das Bauwerk durch die Fotografie auch hergerichtet wurde – das Bauwerk selbst ist in seiner Gestaltung nüchtern, sachlich und klar. Als würden sich die Architekten von jener betörenden, die Leidenschaften aufpeitschenden Bildsprache, die mit dem Foto dann doch wieder aktiviert worden ist, verabschiedet haben, wurde schlicht, ja

beinahe asketisch und „arm“ gebaut. Bombastisch ist das Foto, das Bauwerk ist fast primitiv in seiner Kargheit.

So schmucklos, dass er mit einer Scheune oder einer Fabrikhalle zu verwechseln wäre, ist der einfache fünfjochige Saalbau mit traditioneller Einturmfassade eigentlich erst durch den Glockenturm als Kirche zu identifizieren. 1957 durch die Gebrüder Lippsmeier errichtet, handelt es damit um den ersten modernen katholischen Kirchenbau von Stadtallendorf. 1982-87 aufwendig renoviert und dabei innen und außen verändert, ist die Kirche „Christkönig“ noch heute im Ortsteil Herrenwald zu besichtigen. Immer wieder überrascht dabei, wie sehr die von den Lippsmeiers erzielte Reduzierung der architektonischen Form der Bauweise von Industriebauten der ehemaligen Sprengstoffwerke in Stadtallendorf entspricht und diese zu zitieren scheint. Deutlich ist schon der Fassade und hier vor allem dem Eingangsbereich anzusehen, dass die Kirche in Beton-Skelett-Bauweise errichtet wurde. Wie bei den vielen hunderten von der DAG und der WASAG 1938/39 im Herrenwald von Allendorf errichteten Fabrikbunkern auch sind die Zwischenräume der Skelett-Stützen der Kirche dann mit Mauerwerk ausgefacht worden. Im Innern ist das Betonskelett vollkommen unverhüllt als buchstäblich „tragendes“ Element der Raumwirkung zu erleben.

Fabrikartig waren ursprünglich sogar die – 1987 durch künstlerische Bleiglas Kunst ersetzten – großflächigen Fenster der Kirche. Auf der Fotografie sind diese in den Werkshallen der DAG und der WASAG ebenfalls gebräuchlichen Fenster mit der kleinteiligen Rasterung noch zu sehen. Selbst der einzige Schmuck dieser „Fabrik-Kirche“, die Perforierung des Glockenturms, nimmt diese strikte Reduzierung auf Grundformen bis hin zum statisch absolut Notwendigen auf. Als Wechsel von Kreis und Quadrat ist diese dem Bauhaus nahe Schmuckfläche des Campanile fast ein Bekenntnis zur Moderne.

Das Bild

War die moderne Schlichtheit nur dem fehlenden Geld geschuldet und die katholische Gemeinde wünschte sich im Herzen eine ganz andere Kirche? Oder warum sonst sticht die zur Bekanntmachung des Neubaus von der Gemeinde in Auftrag gegebene Postkarte ästhetisch vom baulichen Charakter ihres neuen Gotteshauses so sehr ab? Ein Bauhaus-Bungalow mit Fachwerk-Aufmalung und Butzen-Fensterscheiben oder ein modernistisch schneeweiß übertünchter Barock-Bau könnten in sich nicht widersprüchlicher wirken als diese Postkarten-Fotografie eines modernistischen Kirchenbaus in der Optik eines Walküren-Rittes.

Bildgeschichtlich betrachtet, wird dieser scheinbare Missgriff zu einer tiefgründigen Botschaft durch die vor allem in der deutschen Kunstgeschichte typische Ikonographie der „Kirche im Wald“. Vermutlich ist dadurch nicht schon die Idee beeinflusst, die Kirche im Wald zu bauen. Aber die Eingriffe des leider unbekannteren Fotografen in die Aufnahme, die überdeutliche Spuren der Retusche und malerischen Nachbearbeitung aufweist, belegen doch die Absicht, das Motiv „Kirche im Wald“ als bildwirksamen Zusammenhang dieser symbolgetränkten Fotografie stark herauszustellen.

Schon in der deutschen Romantik, etwa bei Caspar David Friedrich, findet sich das Motiv der vom Wald umfangenden und von

ihm behüteten Kirche oder Kirchenruine. Allerdings handelte es sich dabei um Kathedralen oder Kapellen der Gotik. Wegen der typischen schlanken und aufstrebenden Form der Gotik mit ihren Bündelpfeilern, eingestellten Säulen und Fialen wurde dieser Baustil von der Romantik mit dem (deutschen) Wald identifiziert. Bilder von Kathedralen im Wald wurden so um 1800 zu einer Bildlichkeit des Patriotismus und Nationalismus, auch im Befreiungskampf während der Besetzung deutscher Fürstentümer durch Napoleon zu Beginn des 19. Jahrhunderts.



Caspar David Friedrich, Abtei im Eichwald, 1809-10

Diese Bildtradition der politischen Ikonographie der „Kirche im Wald“ setzt die sehr viel später entstandene Postkarte von „Christkönig“ in einem politisch absolut anders gearteten Kontext 1957 fort.

Das Leben als Baustelle

Erst auf den zweiten Blick ist zu erkennen, dass auf dem Foto die Kirche noch eine Baustelle ist. Zum Stil dieser alles ins Großartige und Monumentale überzeichnenden oder „übermalenden“ pathetischen Kunstfotografie passt es eigentlich nicht, solche prosaischen Details unretuschiert zu lassen. Andererseits sind diese Bildelemente so winzig, dass sie nicht Teil dieser Inszenierung sein können, also der bombastische Stil des Fotos eine Verherrlichung der Bau-Arbeit nicht sein kann. Links im Mittelgrund ist ein Maurer auf einem Gerüst zu erkennen, rechts im Bild sind Kieshaufen und Baugeräte zu sehen und im Eingang unter dem Campanile hockt ein Bauarbeiter neben einem Blech-eimer – all das sind Momente einer alltäglichen Geschäftigkeit, die genauso wie die nüchterne Modernität der Kirchenarchitektur zu der großspurigen Stimmungshaftigkeit der Postkartenfotografie nicht passt.

Durch die etwas profanen Baustellen-Details wird sie nicht beeinträchtigt, weil die Symbolik der Postkarte über die Bauarbeit als Handwerk hinausgeht und stattdessen auf das Bauen, Aufbauen oder Wiederaufbauen in einem ganz allgemeinen Sinne zielt. Wie sehr es dem Fotografen darum ging, den Kirchen-Neubau im Wald bei Gewitter als ein Lebens-Bild und Symbol des gefährvollen existenziellen Neubeginns erscheinen zu lassen, belegt die aufwendige malerische Aufbereitung des jungen Bäumchens im Vordergrund. Als Symbol für Aufbau und neu keimendes Leben ist es durch umständliche Retuschen so stark herausgestellt worden, dass dieses Detail einen Großteil der Kirche, die Hauptsache des Bildes, verdeckt.

So ist die Aufnahme auch ein Dokument der Selbstwahrnehmung in Stadtallendorf knapp zehn Jahre nach Gründung der Bundesrepublik. Noch 1957, so lässt sich die Botschaft dieser damals sehr weit verbreiteten Postkarte übersetzen, ist das Leben hier immer noch eine Baustelle. Zwar waren die schwersten Jahre der Nachkriegszeit 1957 vorbei. Exakt in diesem Jahr findet in Berlin die Internationale Bauausstellung IBA statt. Damit war die Moderne zurückgekehrt in das Land, in dem sie mit „erfunden“ und aus dem sie 1933 als „entartet“ vertrieben worden war. Die Postkarte feiert diese in den „Wirtschaftswunder-Jahren“ wiedergewonnene Sicherheit und Freiheit jedoch nicht, sondern erinnert bei Gelegenheit des Kirchenneubaus an die mental offenbar noch immer nachwirkenden Schwierigkeiten und Prüfungen der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Nur so ist zu erklären, dass „Christkönig“ auf der Fotografie mit einer befremdliche opern-haften, verglichen mit der modernistischen Klarheit des Baues etwas konservativ wirkenden Stimmung gepaart ist. Die pathetische wild-romantische, schicksals-hafte Gewitterstimmung weckt sogar auch Erinnerungen an die Ästhetik der „Deutschen Wochenschau“ aus der NS-Zeit, in der auf ähnliche Weise zukunftsentscheidende Momente durch dramatische, hier allerdings stets aggressiv kriegerische Licht-Inszenierungen symbolisiert wurden.

Als Bildlichkeit des Lebenskampfes ist diese Optik in der Nachkriegszeit noch 1957 in Stadtallendorf so lebendig, dass man sich von einer so gestalteten Bild-Postkarte im Rahmen einer Spendenaktion die Erhöhung der Spendenbereitschaft versprach. Das hier näher betrachtete Bild des nahezu vollendeten Kirchenbaus war 1957 ein Faktor der Aktion „Mein Baustein für die neue Kirche ‚Christkönig‘ der Pfarrkuratie Allendorf-Herrenwald“, die Postkarte war für den guten Zweck für den damals stattlichen Preis von DM 1,- zu haben. Das dramatische Erscheinungsbild sollte somit an die Solidarität angesichts widriger Lebensumstände appellieren, denen man selbst entwachsen war und denen man ein neues Leben abgetrotzt hatte.